

Thema der Woche

Gewalt an Schulen

Erkannt, nicht gebannt

Was tun, damit sich Amokläufe in Schulen wie in Erfurt oder Emsdetten nicht wiederholen? Darüber haben in dieser Woche beim Kreis 140 Experten beraten. Der Vorschlag des anerkannten Kriminologen und Sozialpädagogen Dr. Frank Robertz lautet, innerschulische „Krisenteams“ zu bilden, um unheilvolle Entwicklungen schon im Frühstadium zu stoppen. Gut so. Die Schwierigkeit ist, die Sensoren dieses Frühwarnsystems richtig auszurichten und eine Balance zu finden zwischen Einschreiten und „laufen lassen“. Niemand kann mit hundertprozentiger Gewissheit ausschließen, dass sich blutige Gewalt auch an seiner Schule Bahn brechen könnte. Einerseits. Andererseits: Von einer Schulhof-Rängelei oder einem „Runtermachen“ gleich eine gerade Linie zu einem späteren Katastrophen-Szenario zu ziehen, wäre ebenso fehl am Platze. Die Lust am „Dissen“, am Ausgrenzen, nimmt gelegentlich Formen an, über die sich bereits Klassenpflugschaften fünfter oder sechster Klassen die Köpfe zerbrechen. Problem

erkannt heißt noch nicht Problem gebannt. Aber was wäre, wenn die Alarmglocken nicht schrillen würden? Mobbing ächten, den Opfern helfen, den Anführern Grenzen aufzeigen, ohne sie ihrerseits in die Isolation zu treiben, lauten die Gebote.

Zu befürchten ist, dass die emotionale Begleitung der Schüler in einem immer konzentrierter werdenden Schulbetrieb und dem Druck durch immer mehr Leistungstest und Rankings ins Hintertreffen gerät. An Gymnasien - Stichwort G 8 - steht das Abitur bereits in der Jahrgangsstufe 12 an. Die Schulzeitverkürzung treibt zwischen offiziellem Lehrplan und Unterrichts-Wirklichkeit eine Kluft und bringt spürbar Anspannung bei Lehrern und Schülern mit sich. Auch das ist eine Erkenntnis der Tagung: dass bei aller Leistungsorientierung Bildungs- und Erziehungsziele wie Solidarität und Zivilcourage nicht unter die Räder kommen müssen. Wer in friedlicher Umgebung lernt, kann auch bei Pisa punkten.

Peter Berger

Borkener Zeitung, 17.1.09